

# Bilder aus dem Leben

*In den vergangenen Jahrzehnten hat sich der Zugang zur Produktion von Fotos und Filmen demokratisiert. Eine wissenschaftliche Betrachtung der Amateurbilder auf Zelluloid kann dabei helfen, den Übergang ins Zeitalter der digitalen visuellen Kultur zu denken.*

Das farbige Cover macht den langen Titel des Büchleins erträglicher: *Private Eyes and the Public Gaze: The Manipulation and Valorisation of Amateur Images*. Man erkennt eine Frau im Badeanzug, auf einer Wiese liegend, mit Handtuch und Picknickkorb, sowie den Kopf des Mannes, der sie küsst. Der Bildinhalt wie auch die technische Qualität – Grünstich und Filmkorn – machen klar, dass es sich um eine Amateuraufnahme handelt. Das Buch enthält dreizehn Texte auf 135 zum Teil farbig illustrierten Seiten zu diesem Thema, alle in englischer Sprache. Der Inhalt bezieht sich mehr oder weniger direkt auf den Inhalt des Seminars „Images amateur: valorisation et manipulation“ (woxx 938), welches im Januar 2008 von der Uni Luxemburg und dem Centre national de l’audiovisuel organisiert wurde.

(Quelle: *Private Eyes and the Public Gaze*, Kliomedia 2009)

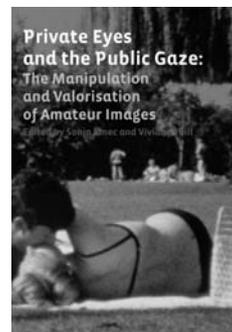


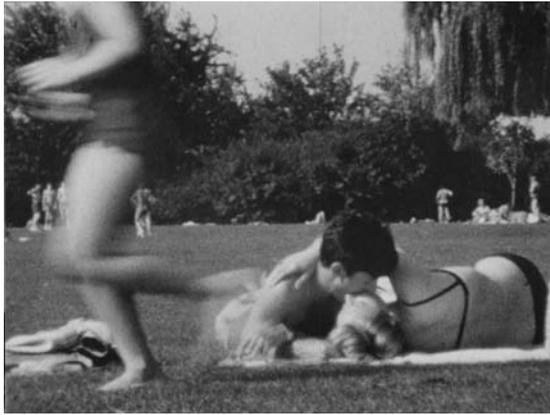
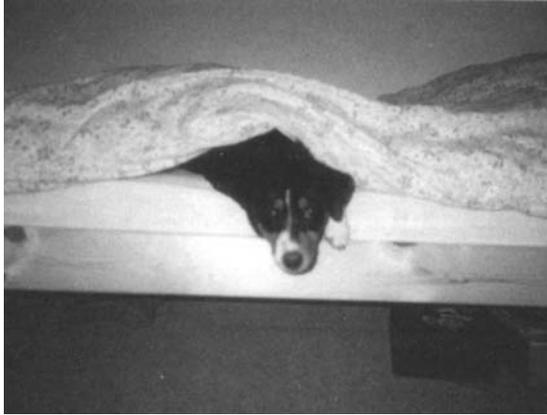
Dass die Recherche zum Thema Amateurbilder – sowohl Fotos als auch Filme – ein weites Feld ist, war spätestens während des Seminars deutlich geworden. Auch in dem Buch reicht das Spektrum der Beiträge von dem Versuch einer Neuinterpretation von Bourdieus Analyse „Un art moyen“ über Amateurfotografie (Danielle Leenaerts) bis zur praxisnahen Beschreibung des Einsatzes von Amateurfilmen bei Alzheimer-Patientinnen und Patienten (Jean-Claude Leners). Bemerkenswert sind auch zwei deutsche Analysen, die eine zu den Bedingungen, unter denen in der DDR Amateurfilme gedreht wurden (Leska Krenz), die andere über Fotoalben von SS-Leuten (Sandra Starke).

Bei aller, manchmal an Beliebigkeit grenzenden Vielfalt, liefert das Buch, wie schon das Seminar, ohne Zweifel interessante Ansätze zur Analyse der Amateurbilder. Dieser Typ von Produktion ist zwischen Dokumentar- und Spielfilm beziehungsweise zwischen Fotoreportage und -kunst angesiedelt. Es ist leicht zu verstehen, dass Amateurbilder nur scheinbar authentisch sind – die abgelenkten Motive werden schließlich vorher selektiert und die Szenen sind häufig gestellt. Dabei geht es nicht unbedingt darum, einer erlebten heilen Welt zu huldigen, sondern, wie Patricia R. Zimmermann herausgearbeitet hat, können die Bilder auch als Auseinandersetzung mit Brüchen, Traumata und Verlusten gesehen werden. Dokumentarischen Charakter gewinnen die Amateurbilder sowohl durch ihre Verwurzelung im Leben der „Regisseure“ als auch durch den, im Vergleich zu Spielfilmen und Fotokunst wesentlich geringeren Aufwand bei der inhaltlichen Filterung. So kann der CNA, der Tausende solcher Filme archiviert hat, dieses Material regelmäßig bei der Produktion von historischen Dokumentationen über Luxemburg einsetzen.

Raymond  
Klein

*Private Eyes and the Public Gaze: The Manipulation and Valorisation of Amateur Images, edited by Sonja Kmec and Viviane Thill, Kliomedia 2009, 24,90 Euro.*





(Hund/Küssendes Paar, Quelle: Private Eyes and the Public Gaze, Kliomedica 2009)

(Rauchende Frau/Lachende Menschen, Quelle: Images cachées, CNA 2007)

In diesem Sinne sind die 30 Thesen zu Familienfilmen von Patricia R. Zimmermann absolut lesenswert. Unter anderem weist die Forscherin darauf hin, dass solche Produktionen zwar fragmentarischen Charakter haben, aber durchaus eine Art Mikro-Geschichtsschreibung darstellen können: Der Film *The Gate of Heavenly Peace* zum Beispiel greift neben Interviews und Nachrichtenclips auf Camcorder-Amateurvideos zurück, um die Ereignisse von 1989 am Tiananmen-Platz zu dokumentieren.

Der Beitrag von Saskia Klaassen Nägeli zeigt die anthropologischen Aspekte der Produktion von Amateurbildern im Zusammenhang mit den Lebensläufen von Migrantinnen und Migranten auf. Sie hat dazu 2 500 Fotos von sieben Personen ausgewertet, die halb in der Schweiz und halb in Bosnien-Herzegowina beheimatet sind. Im Foto des Appenzellers Felix zum Beispiel ist die Erinnerung an jenen Hund enthalten, den die Familie 1992 in Bosnien zurücklassen musste. Und der stolz in Schweizer Armeeuniform posierende Sohn steht für den erfolgreichen Wiederanfang in der neuen Heimat. Um dieses Thema ging es auch bei dem Seminar „Tourists and Nomads, Amateur Images of Migration“, das im April dieses Jahres stattgefunden hat.

Was keiner der Beiträge explizit formuliert: Amateurfilme und -fotos sind in den Augen des unbedarften Betrachters erst einmal langweilige, kitschige, private Geschichten. Indem man den Kontext ihrer Entstehung und die sozialen und psychologischen Triebfedern dieser „Zelluloid-Verschwendung“ mitdenkt, gewinnen sie an Interesse. Allerdings entsprechen die Analysen größtenteils einem Blick von gestern auf die Produktion von vorgestern. Denn das Zelluloid ist durch elektronische Bildsensoren ersetzt worden und das kartonierte Album durch jenes im Internet.

Bei der Analyse der jungen und wechselhaften Kunst der maschinell produzierten Bilder besteht das Risiko, von der technischen Entwicklung überholt zu werden. Ohne Zweifel verändern die neuen technischen Möglichkeiten auch auf massive Weise die Produktion von und den Umgang mit Amateurbildern. Dennoch besteht eine gewisse Kontinuität, da sich dieser neue Umgang ja stets auch an der vorhergegangenen Praxis orientiert und auf einer visuellen Kultur gründet, die sich auf dem Fundament der Malerei progressiv weiterentwickelt hat. So betrachtet, liefert uns das Studium der Amateurbild-Kultur des 20. Jh.s zwar keine besonders gute, aber eben die bestmögliche Basis, um die neue Kultur der „my pictures“ zu verstehen. ♦